



Cornelie Hildebrandt

Aufgewachsen
in

GÖTTINGEN

in den *40er* und *50er* Jahren



Wartberg Verlag

Aufgewachsen
in

GÖTTINGEN

in den *40er* und *50er* Jahren

IMPRESSUM

Bildnachweis

Umschlagvorderseite: ullstein-bild/Fritz Eschen; Umschlagrückseite: Richard Jankowiak

Karl-May-Archiv: S. 3, S. 12, S. 24 (rechts unten), S. 28, S. 29, S. 32 (rechts oben), S. 50 (unten), S. 56, S. 57, S. 58, S. 60, S. 61, S. 63; H.S.: S. 4 (links oben), S. 18 (rechts unten), S. 34 (rechts oben), S. 36 (unten), S. 47 (oben); Joachim Wagener: S. 4 (rechts unten), S. 5, S. 14, S. 36 (oben), S. 40, S. 48 (links oben und unten). S. 49 (unten), S. 59, S. 62; Gabriele Wagener: S. 6, S. 17, S. 21, S. 28, S. 45 (oben), S. 47 (unten); Anne-Katrin Krügel: S. 8, S. 13. S. 16, 2. 24, S. 39, S. 45 (unten), S. 46, S. 49 (oben), S. 51; ullstein bild - H. Schmidt-Luchs: S. 11; Richard Jankowiak: S. 18 (links oben), S. 26, S. 27, S. 42; Ulla Lüthje: S. 19. S. 20, S. 31, S. 32 (links oben und rechts unten). S. 33, S. 34 (links oben und unten), S. 37, S. 43, S. 44, S. 48 (rechts unten), S. 50 (oben); Städtisches Museum Göttingen: S. 22, S. 23; ullstein bild - Peter Timm: S. 38; ullstein-bild-Oscar Poss. S. 53; ullstein-bild: S. 52 rechts; ullstein bild/Wolff & Trischler. S. 52 links; Stadt Göttingen (Dorothea Heise): S. 54

Dank

Sehr herzlich bedanke ich mich bei den Göttinger Zeitzeugen, die mir mit ihren persönlichen Erzählungen die 40er- und 50er-Jahre in unserer Stadt nahegebracht haben. Dies sind Richard Jankowiak, Anne-Katrin Krügel, Ulla Lüthje, B.S., H.S. und Gabriele und Joachim Wagener. Joachim Wagener hat mich auch auf das „Göttinger Tagebuch“ von Grete Paquin hingewiesen, der bemerkenswerten Frau, die während seiner Kindheit die Nachbarin der Familie Wagener war. Ich habe das Vertrauen dieser Menschen wie ein Geschenk empfunden.

Des Weiteren bedanke ich mich bei T.N., der mir den Tipp mit dem Bildverzeichnis des Göttinger Karl-May-Archivs gegeben sowie Anekdoten zu Göttingen als Filmstadt erzählt hat.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Matthias Ansoerge, der mir trotz anfänglicher Skepsis dann doch mit seinem professionellen Fachwissen zur Seite gestanden hat.

Und schließlich danke ich meiner Mutter Julia Hildebrandt, geb. van Delden, die mir mit ihren aufregenden Geschichten von „früher“ seit meiner Kindheit ein Interesse für die Vergangenheit vermittelt hat.

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Ravenstein und Partner, Verden

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen · Im Wiesental 1

Telefon: 05603/93050 · www.wartberg-verlag.de

ISBN: 978-3-8313-2037-0

VORWORT

Die 40er- und 50er-Jahre sind ereignisreiche Jahrzehnte: Zweiter Weltkrieg und Hitler-Regime, Zusammenbruch und „Stunde null“, Besatzung und Neuanfang, Währungsreform und Wirtschaftswunder folgen dicht aufeinander. Kindheit und Jugend der Menschen, die in den 40er-Jahren geboren wurden, sind mit diesen Ereignissen eng verknüpft. Ihr Erleben ist letztlich das, worin sich Weltgeschichte manifestiert. Göttingen hatte großes Glück gehabt: Den Krieg hatte die kleine Universitätsstadt glimpflich überstanden, das Kriegsende verlief durch die kampflose Übergabe an die Amerikaner ohne Verluste und die englischen Besatzer traten in der Regel wohlwollend auf. So waren die Startbedingungen im April 1945 in der beschauliche Fachwerkstadt an der Leine so günstig wie kaum in einer anderen deutschen Stadt: Schon vier Monate nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen startete das Theater mit „Figaros Hochzeit“ in die neue Spielzeit, die Georgia Augusta öffnete als erste deutsche Hochschule bereits zum Wintersemester 1945/46 erneut ihre Tore und die Schulen knüpften nach den Sommerferien an ihren kaum unterbrochenen Lernstoff an. Damals wie heute ist Göttingen eine lebenswerte Stadt, darin sind sich die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die in diesem Buch zu Wort kommen, einig. Sie schätzen die kurzen Wege, die Überschaubarkeit, das große kulturelle Angebot, die Prägung durch Universität und Wissenschaften, das jugendliche Flair und das viele Grün in und um die Stadt herum.



Der Rathausplatz in den 50er-Jahren.

Das vorliegende Buch „Aufgewachsen in Göttingen in den 40er und 50er Jahren“ ist deswegen so aufschlussreich, weil es von Menschen erzählt, die in einer außerordentlichen Zeit groß geworden sind, die diese Zeit miterlebt und mitgestaltet haben. Es ist ein sehr persönliches Buch, das Erinnerungen wecken und Erlebnisse wachrufen soll und in dem sich hoffentlich viele Leser wiederfinden werden. Eine der Zeitzeuginnen sagte bei der Auswahl ihres Bildmaterials sichtlich bewegt: „Hinter diesen Fotos, in diesen Erlebnissen sind wir; nur wenn diese abgebildet und aufgeschrieben werden, bleiben auch unsere Geschichten und Schicksale erhalten.“ Lassen Sie sich mitnehmen auf eine Zeitreise in das Leben in dieser Stadt, die so ist, wie keine andere.

Cornelie Hildebrandt

Cornelie Hildebrandt



Die kleine H. im Hof der Blumenbachstraße lernte ihren Vater erst später kennen. Im Sommer 1941 war es der Nachbar „Onkel Henkelmann“, der ihre Mutter zu Fuß von der Blumenbachstraße in die Geburtsklinik in die Theaterstraße brachte, während schon die Wehen eingesetzt hatten.

Vaterlose Kindheit

Geradezu Idyllisch mutete das Leben zu dieser Zeit zwischen Göttingen und dem noch nicht eingemeindeten Dorf Geismar an. An der unbefestigten Schotterstraße Himmelsruh, unterhalb des Ruhstrat'schen Glockentürmchens, lagen riesige Gartengrundstücke in Hanglage, wo die wenigen Anwohner einen unverstellten Blick weit in das Leinetal hatten.

Umgeben waren die Grundstücke von Obstwiesen, die sich den Hang abwärts bis nach Geismar erstreckten. Hier wuchs Joachim Wagens als mittleres von drei Kindern heran.

Bei Kriegsausbruch war er zwei Jahre alt, seinen Vater hat er das letzte Mal bei einem Fronturlaub im April 1943 gesehen. Nach dem Krieg galt der Vater als verschollen, er kam nie zurück.

Eine seiner wenigen Erinnerungen an ihn sind die Prügel, die der kleine Joachim vom Vater für die „Verschönerung“ der weißen Hauswand mit Klutsch, einem Brei aus Erde und Wasser, bekam.

Joachims Tage und Nächte wurden durch die Glocke des Himmelsruher Türmchens gegliedert: Jede halbe Stunde schlug sie, und wenn Joachim nicht schlafen konnte, wusste er, ohne auf die Uhr zu sehen, wie viele Stunden es noch bis zum Aufstehen waren.

Auch heute gibt es das weiße Türmchen noch, doch steht es nicht mehr frei auf den Hängen über Göttingen am Glockenstiege wie in Joachim Wagens Kindheit, sondern ist dicht umbaut von Häusern, die nach dem Krieg in



Das Ruhstrat'sche Glockentürmchen oberhalb der Himmelsruh.

Chronik

dieser heute so beliebten Wohnlage Göttingens rund um die Stephanuskirche entstanden sind. Doch kann man nach wie vor, wenn auch nur vom oberen Badezimmer in Wagners Haus, durch die Häuser hindurch die markante Wetterfahne des Türmchens sehen.

Bombenalarm

Bei Joachim löste der Krieg keine Ängste aus. Zwar gab es ab Herbst 1943 häufiger Bombenalarm, doch war dieser für die Wagener-Kinder eher ein Grund zur Freude. Dann kam die Nachbarin Grete Paquin durch eine Lücke im Gartenzaun zu Wagners zunächst ins Wohnzimmer und erst ab 1944 in den Keller, wo sie die Zeit bis zur Entwarnung mit Spielen verbrachten: „Fang den Hut“, Ratespiele oder das von Frau Paquin für diesen Anlass selbst gebastelte Quartett, das Joachim Wagener noch heute hat. Einmal nur benutzen Wagners den Bunker, den sie auf Befehl des Luftwartes im eigenen Garten hatten ausheben müssen: am 22. Oktober 1943 beim großen Luftangriff auf die 50 km entfernte Stadt Kassel.



Mit diesem Quartett verkürzten sich die Wagener-Kinder die Zeit des Bombenalarms.

10. Januar 1941

Im laufenden Trimester leisten Göttinger Studenten neben ihrem Studium 3995, Studentinnen 457 Tagewerke zu 8 bis 10 Stunden Arbeit.

11. Dezember 1941

Ladengeschäfte im Erdgeschoss dürfen von 6 bis 19 Uhr ihre Innenbeleuchtung bei unverdunkelten Schaufenstern und Eingängen einschalten. Schaufensterbeleuchtung und Lichtreklame bleiben verboten. Bei Fliegeralarm ist sofort für volle Verdunkelung zu sorgen.

9. Mai 1942

Der Oberbürgermeister ruft alle Göttinger Einwohner auf, tragfähige Schuhe der Wiederverwendung zuzuführen.

5. Dezember 1942

Jugendliche werden wegen Andrangs in den Hauptverkehrszeiten nicht mehr von Autobussen befördert.

3./6. Februar 1943

Nach der Schlacht von Stalingrad werden Theater und andere Unterhaltungsstätten geschlossen, jede öffentliche Veranstaltung künstlerischer und unterhaltender Art wird verboten.

30. Mai 1943

Die Ortsgruppen der NSDAP und angeschlossener Verbände marschieren zu einer Demonstration für den Siegeswillen des deutschen Volkes vor dem Stadttheater auf.

31. Juli 1943

Der Busverkehr in Göttingen wird eingestellt. Sechs Busse werden zu Transport und Versorgung obdachlos gewordener Flüchtlinge in andere Städte abbeordert.

26. September 1943

Jakobi- und Marienkirche bringen ihre Altäre wegen Fliegergefahr in die Kirche von Nikolausberg in Sicherheit.



Vom oberen Erker aus konnte man den Bombenangriff auf Kassel sehen.

Familie Wagener und Grete Paquin hörten selbst noch in Göttingen das Dröhnen der Flugzeuge und die Einschläge der Bomben, sie erlebten das Zittern des Bodens und das Klirren der Fenster. Und sie sahen das schauerliche Lichtspiel am Himmel, das seinen grauenvollen Höhepunkt im Ausregnen einer blassgrünen Phosphorwolke über der sterbenden Stadt Kassel fand.

Von dem schrecklichen Schwefelbombenangriff auf Kassel weiß auch Gabriele Wagener durch Erzählungen ihrer Großmutter, die vom oberen Erker ihres Hauses Lotzestraße/Ecke Walkemühlenweg den unheimlich grün schimmernden Himmel über dem brennenden Kassel an diesem Abend sah.

An die Bombenalarme in Göttingen erinnert sich eine weitere Zeitzeugin, die im Alter von zwei Jahren das nächtliche Ereignis, das alle Nachbarn in einem privaten Keller der Calsowstraße zusammentreffen ließ, eher lustig fand und vor

allem das Herumturnen mit ihrer gleichaltrigen Freundin im weißen Gitterbettchen genoss. Dagegen verbinden sich für H. S. noch heute Flugzeuggeräusche mit dem Gefühl drohender Gefahr. Auch ihre Familie musste bei Bombenalarm nicht in einen öffentlichen Bunker, sondern suchte Schutz im eigenen Keller des Hauses in der Blumenbachstraße (Nähe Kreuzberggring).

Schwerere Bombenangriffe auf die Göttinger Innenstadt gab es erst Ende 1944. Die Zerstörung begrenzte sich auf Ladenfenster der Geschäfte und das Dach der Johanniskirche. Doch der Alltag veränderte sich: Jedermann war zu Aufräumarbeiten verpflichtet, Vorlesungen fielen aus, und der Gottesdienst in der gotischen Johanniskirche konnte für längere Zeit nicht mehr abgehalten werden. Etliche Bewohner der Innenstadt stürzten von nun an bei jedem Alarm mit Hand-, Pferde- und Kinderwagen aus der eng bebauten Altstadt ins Freie.

Gärten als Versorgungsquelle

Bei gekürzten Essensrationen waren die mehr als 1000 Quadratmeter großen Gärten von Himmelsruh mit ihrem Gemüse und Obst eine wichtige Hilfe, auch wenn sie natürlich viel Arbeit bedeuteten. Gedüngt wurde mit dem Pferdemist, den es an der nahe gelegenen Zietenkaserne reichlich gab.

Von Joachims Vater kamen per Kriegspost genaue Anweisungen, was wann auf welche Weise – er war der durch Rudolf Steiner begründeten Anthroposophie und der daraus

entwickelten biologisch-dynamischen Landwirtschaft verpflichtet – angebaut und geerntet werden sollte. Doch der Garten bot mit seinem steinernen Planschbecken ebenso Erholung und Freude, auch für die Nachbarin Grete Paquin, die sich in ihrem „Göttinger Tagebuch“ daran erinnerte: „Ich darf Wage-

ners Planschbecken zum Baden benutzen. So nach aller Arbeit ist das herrlich in dem stillen nächtlichen Garten. Gestern war es Mitternacht. Aus Vogels Haus klang noch ein Mozart-Quartett. Und doch tobt das Entsetzen einer neuen Schlacht nur wenige hundert Kilometer von hier.“ (August 1940, S. 42)

Kirchenmusik und Stadtkantorei

Die Kirchenmusik spielt gerade im Krieg eine große Rolle in der Universitätsstadt. Die Kantorei der Johanniskirche probt unter ihrem engagierten Chorleiter Doormann vor Konzerten drei- bis viermal pro Woche. Trotz langer und beschwerlicher Arbeitstage, der Unterernährung und des Schlafmangels nehmen die Kantoreimitglieder sowohl an den Proben als auch an den Auftritten mit Hingabe teil. Die Bedrückung, die wie eine schwere Glocke über den Menschen liegt, weicht, wenn Bachs Kantate „Jesus, meine Freude“ erklingt.

Die Mitglieder der Kantorei verbindet viel mehr als das gemeinsame Singen. Nach den Konzerten sitzt man mit Solisten und Orchestermusikern bei Blumen und Kerzen zusammen und erlebt eine tiefe Verbundenheit auch in Fragen der Politik. Man feiert das zehnjährige Bestehen der Kantorei mit einem Ausflug ins Dorf Gelliehausen, der früheren Wirkungsstätte des Göttinger Amt-

manns und Dichters Gottfried August Bürger, wobei der Kuchen von den Dorfbewohnern gestiftet wird. Im Pfarrgarten von Gelliehausen findet das jährliche Sommerfest statt. Welche wichtige Rolle die Kirchenmusik in Göttingen spielt, geht aus den Sätzen hervor, die die achtjährige Tochter des Chorleiters Ulla Doormann für die Schule auf ihrer Schiefertafel schreibt:

*„Der Kirchenchor singt schön,
die Kantorei singt schöner,
die Engel singen am schönsten.“*

*Die Butter ist knapp,
die Margarine ist knapper,
der Käse ist am knappestem.“*

Bei sämtlichen Konzerten ist die Johanniskirche voller Zuhörer, die den Aufführungen selbst bei zwischenzeitlichem Stromausfall und Polizeikontrollen ergriffen lauschen. Schikanen der Partei, durch welche die Kirchenkonzerte ab Herbst 1943 unterbunden werden sollen, sind wirkungslos bei der vielen Prominenz unter den Göttinger Musikfreunden.



Die Rube'sche Villa als Privathaus.



Der Salon mit viel Personal, reichem Mobiliar und luxuriösem Komfort.

Großbürgerlicher Lebensstil

Ähnlich wie Joachim Wagener hatte auch die kleine Anne-Katrin Krügel, Jahrgang 1941, wenig vom Krieg gespürt. Ihre frühen Kinderjahre in der großelterlichen Villa Reinhäuser Landstraße 17-19 waren vom großbürgerlichen Lebensstil der Vorkriegszeit geprägt.

Feste wie die Taufe und der erste Geburtstag der kleinen Anne-Katrin wurden ungeachtet des Krieges zu exklusiven Ereignissen. Die Mutter notierte: „Es war eine schöne Feier, die Taufe fand rechts hinten in der Diele auf dem Podest statt. Alles war sehr schön geschmückt mit Oleander-Bäumen und rosa Blüten. Der Taufisch trug eine weisse Spitzendecke, zwei Leuchter und die silberne Taufschale.“

In der sogenannten „Rube'schen Villa“, die von demselben Architekten wie die „Levin'sche Villa“ in der Merkelstraße (sog. „Nansen-Haus“, in dem in den letzten Jahrzehnten das Goethe-Institut untergebracht war) erbaut worden war, schien tatsächlich die Zeit seit drei Jahrzehnten stehen geblieben zu sein.

Erst ab Januar 1945 musste Familie Krügel bei Alarm in den eigenen Keller; die Angriffe begrenzten sich jedoch auf Bahnhof und Gaswerk. Unter den Göttingern wurde als Erklärung für die Schonung der Stadt der Ausspruch eines englischen Offiziers weitererzählt: „Diese Universität ist von einem englischen König gegründet worden und wird deswegen nicht zerstört.“



8 Die Taufgesellschaft.



Der Gabentisch der Einjährigen.

Mühsamer Alltag

Reitende Soldaten gehörten in den Göttinger Kriegsjahren zum Stadtbild. Auch die Gebrauchsgüter wurden in der Universitätsstadt fast immer mit Pferdefuhrwerken transportiert. Die Anlieferung von Winterkohle wurde so zur Herausforderung, denn die Bewohner, in der Regel Frauen, mussten die schmutzige Last vom Straßenrand selbst in Haus und Keller bringen.

Für ein warmes Bad wurde der Kohleofen im Bad angeheizt, und das galt schon als fortschrittlich! So war es selbstverständlich, dass H. S. mit ihrer Schwester gemeinsam in die Badewanne gesetzt wurde, um Wasser, Kohle und Arbeit zu sparen.

Nicht nur das Heizen, der Haushalt insgesamt war in den 40er-Jahren ungeheuer mühsam. H. S. machte an Waschtagen stets einen großen Bogen um ihre Mutter, um ihr nicht in die Quere zu kommen. Bereits um fünf Uhr früh heizte diese dann den mit Regenwasser gefüllten großen Kessel in der Waschküche im Keller an. Es folgten viele kraft- und zeitaufwendige Vorgänge, alle ohne Maschinen: Einweichen, Waschen, Schleudern, Wringen und Bleichen. Dort mussten die großen Wäschestücke regelmäßig eingesprengt werden. Schließlich folgten noch das Zockeln, Mangeln, Bügeln und Falten.

Das Essen wurde jeden Tag frisch zubereitet; was der Garten nicht hergab, wurde auf dem Markt gekauft, der damals am Straßenrand der Groner Straße und später in der Johannisstraße war. Zweimal pro Woche ging H.

Chronik

20. Juli 1944

Nach dem Sprengstoffattentat auf Hitler versammeln sich auf Befehl der Kreisleitung 20.000 Göttinger zu einer Treuekundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz (heute: Theaterplatz).

15. August 1944

Um den zum Kriegsdienst abberufenen Hausfrauen Gelegenheit zum Einkaufen zu geben, müssen die Läden künftig bis 20 Uhr offen bleiben.

24. November 1944

Es fallen Bomben auf Paulinerkirche, Johannis-kirche und die Commerzbank in der Prinzenstraße. Fenster von Rathaus und Stadthaus sowie Schaufensterscheiben in der Innenstadt werden zerstört. Eine Bombe reißt die Nordwand der Luther-Schule (heute BBS3) auf.

22. Februar 1945

Flieger werfen mittags Bomben auf Göttingen: 27 Tote und 31 Verletzte, dazu erheblicher Sachschaden.

24. Februar 1945

Alle vorhandenen Gartenflächen sind für den Gemüseanbau bereitzustellen.

11. April 1945

Amtsgerichtsrat Erich Schmidt wird von der amerikanischen Besatzungsmacht an Stelle des abgesetzten Nationalsozialisten Gnade zum Oberbürgermeister der Stadt Göttingen ernannt.

21. April 1945

Das Geismartor, zu schmal für die Durchfahrt der amerikanischen Militärfahrzeuge, wird niedergelegt.

1. Juni 1945

Durch Umgruppierung der Besatzungszonen geht Göttingen aus amerikanischer in britische Verwaltung über.

S.' Mutter vormittags auf den Markt, von der Blumenbachstraße aus kein kurzer Weg, um schwer bepackt mit den Einkäufen für die ganze Familie zu Fuß wieder zurückzukehren.

Göttingens Universität im Krieg

Das universitäre Leben ging mit Vorlesungen, Seminaren und wissenschaftlicher Arbeit in den Instituten während des ganzen Krieges fast ohne Unterbrechungen weiter. Das landwirtschaftliche Institut, in dem Grete Paquin arbeitete, war für viele Studenten, nicht nur während der Pausen zwischen den Vorlesun-

gen, eine heimatliche Anlaufstelle. Auf dem Ofen stand immer ein großer Topf mit heißem Hagebuttentee bereit, Essen wurde geteilt, und man hatte offene Ohren und Herzen füreinander.

Ab Herbst 1944 wurde jeder freie Raum der Göttinger Universität für das Inventar und die Mitarbeiter ausgebombter Universitäten anderer Städte genutzt. Auch Flüchtlinge kamen hier vorübergehend unter und genossen das weitgehend normale Leben an der Leine. Für diese Menschen war eine ruhige Nacht und der Anblick einer noch unzerstörten Stadt mit spielenden Kindern, belaubten Bäumen und gepflegten Gärten wie ein Geschenk.

Kriegsende in Göttingen

Die Ereignisse im Frühling 1945 überschlugen sich: Noch am 11. März 1945 fordert Kreisleiter Gengler von der Bevölkerung neue Opfer und schließt seine Kampfreden mit den Worten: „Kapitulieren – niemals!“ Zu dem Zeitpunkt stehen die amerikanischen, britischen und französischen Truppen schon am Rhein und die russischen kämpfen um Stettin und Küstrin.

In der Nacht auf den 26. März verlassen die einsatzfähigen Teile der Truppen unter Mitnahme des größten Teiles der Waffen Göttingen. In der Stadt bleiben nur die Genesenen-Kompanien und Marschunfähige zurück, insgesamt 350 Mann. An Waffen

stehen etwa 200 Gewehre und drei ältere Maschinengewehre zur Verfügung. Mit diesen geringen und vor allem an Ausrüstung völlig kampfunfähigen Kräften soll Göttingen auf Befehl des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars Lauterbacher verteidigt werden. Sollte die Stadt länger eingeschlossen werden, ist die Ernährung der Zivilbevölkerung in keiner Weise gesichert.

Der Plan ist, die Stadt an den Rändern zu verteidigen. Sie ist daher in vier Verteidigungssektoren mit den Grenzen Reinhäuser Landstraße, Groner Landstraße, Weender Landstraße und Herzberger Landstraße eingeteilt. Für den Fall der Eroberung liegt

ein Befehl Hitlers vor, sämtliche Verkehrseinrichtungen, Nachrichtenanlagen und Truppenunterkünfte zu zerstören.

Am 1. April tauchen morgens gegen 10 Uhr feindliche Tiefflieger über dem Bahnhofs- und Flugplatzgelände auf. Kassel wird von den anrückenden amerikanischen Armeen bedroht, feindliche Panzer sind bereits in den Weserraum durchgedrungen. Die Lage für Göttingen wird äußerst kritisch.

Besonnene Männer aus Bürgerschaft und Universität setzen sich für die Erklärung Göttingens als Lazarett und freie Stadt, d. h. für kampflose Übergabe zur Rettung der Bevölkerung samt 2000 Verwundeten und der wertvollen Institute ein. Eine Abordnung fährt zu Gauleiter Lauterbacher, um von ihm die Zusicherung der Erklärung Göttingens zur freien Stadt zu erhalten. Der Gauleiter trifft jedoch keine eindeutige Entscheidung. In der Nacht zum 8. April beraten die verantwortlichen Kreise fieberhaft über die Übergabe Göttingens. In den frühen Morgenstunden flieht der Kreisleiter mit seinem Stab in Richtung Waake. Ab 8 Uhr gibt es fast ununterbrochen Fliegeralarm. Um 11.30 Uhr kommt dann das seit Stunden bereits erwartete Signal – die Luftschutzsirenen heulen fünf Minuten lang: Feindalarm! Die Amerikaner rücken an, ihre Artillerie ist auf den Höhen westlich von Göttingen aufgefahren. Um 12.50 Uhr setzt die Beschießung der Stadt ein, getroffen wird das Ostviertel. Der Kampfkommandant verlässt Göttingen, das nun ohne militärische Besatzung und damit eine offene Stadt ist. Der Übergabe



Während Göttingen fast unversehrt blieb, wurde das benachbarte Kassel schwer zerstört.

steht jetzt nichts mehr im Wege. Sie ist sogar dringend nötig, sollen nicht weitere Beschießungen Stadt und Bevölkerung ernstlich gefährden.

Oberbürgermeister Gnade, Amtsgerichtsrat Schmidt, Stadtrechtsrat Schwetge und als Dolmetscher Professor Baumgarten fahren durch die völlig menschenleeren Straßen zum Marktplatz, den bereits amerikanische Truppen besetzt halten. In seinem Amtszimmer übergibt Oberbürgermeister Gnade die Stadt. Es ist 13.30 Uhr. Ausschreitungen kommen nicht vor, alles bleibt ruhig. In der Nacht vom 9. zum 10. April bedroht der Krieg die Stadt noch einmal: Eine SS-Panzer-Formation versucht, Göttingen von Norden zurückzuerobern, der Gefechtslärm schwillt von Bovenden her ständig an. Bevölkerung und amerikanische Truppen sind nervös, doch verzieht sich die Gefahr; Göttingen bleibt von weiteren Kriegshandlungen verschont.

Am 10. April 1945 ist für Göttingen der Krieg endgültig beendet.



Ein Blick über Göttingens Dächer in den 50er-Jahren.

„Fahne rein!“

Das Ende des Krieges verlief trotz Tieffliegerangriffen ohne allzu viele Opfer unter der Zivilbevölkerung. Die Machtübernahme durch die Amerikaner am 8. April 1945 bedeutete für die meisten Göttinger eine Erlösung von Spannung, Ungewissheit und Angst.

Diesen Tag sollte Joachim Wagener nie vergessen, denn es war auch sein achter Geburtstag, den die Familie – Großmutter, Mutter und die drei Kinder – ängstlich wartend im Keller verbrachte.

Richard Jankowiak, 1948 in der Langen Geismarstraße geboren, erinnert sich noch heute an ein tiefes, lang andauerndes Zerwürfnis zwischen zwei Familien, das seinen Ursprung in genau diesen Frühlingstagen des Jahres 1945 gehabt hatte: Die Amerikaner standen mit ihren Panzern vor dem Geismartor, um in die Innenstadt einzufahren, als ihnen ein Bewohner der Langen Geismarstraße mit einer weißen Fahne entgegenlief. Aufgehalten wurde er von einem anderen Anwohner, der als strammer Nazi schrie: „Fahne rein, sonst erschieße ich Sie!“

Göttingen hatte großes Glück, in der englischen Besatzungszone zu liegen. Alle Zeitzeugen erinnern sich an freundliche Besatzer, die den Kindern stets ein Lächeln und ebenso neuartige wie köstliche Kaugummis schenkten.

Sturm auf die Kasernen

In den Tagen unmittelbar nach Kriegsende stürmten die Göttinger die Kasernen, um alles nur irgendwie Brauchbare mitzunehmen: Stoff für Uniformen, Lebensmittelvorräte, Medikamente, Heizmaterial. Auch der achtjährige Joachim und sein Freund Götz nutzten die einmalige Gelegenheit, interessierten sich allerdings besonders für die alten Wehrmatskisten. In einer der Kisten entdeckten sie eine geheimnisvoll verschlossene Flasche, die sie vor Aufregung fallen ließen. Sofort quoll aus der zerbrochenen Flasche ein dichter Nebel und breitete sich aus. Die aufgebrachte Menge zeterte den erschrocken davonrennenden Jungen nach: „Da laufen sie!“

Beengte Verhältnisse

Das unzerstörte Göttingen war nach dem Krieg voller Flüchtlinge, alle mussten zusammenrücken. Richard Jankowiak berichtet, dass in „seiner“ Straße, der Langen Geismarstraße, die Menschen bis unter die ungedämmten Dächer der alten Fachwerkhäuser zusammengepfercht lebten.

Wie viele andere musste auch die Familie von

H. S. ein Zimmer ihrer 4-Zimmer-Wohnung in der Blumenbachstraße an Ausgebombte und Flüchtlinge abgeben. In ihrem Fall waren es die eigenen Großeltern aus Hannover, die ein- einhalb Jahre bei ihnen wohnten.

Für die vierjährige Anne-Katrin Krügel änderte sich das behütete Leben schlagartig am 15. Juni 1945, als die Mutter aufgefordert wurde, innerhalb von 22 Stunden ihre Sachen zu packen und mit den beiden Kindern die Villa an der Reinhäuser Landstraße für englische Offiziere zu räumen. Anne-Katrin kehrte nie wieder in das großelterliche Haus mit dem parkartigen Garten zurück.

Die kleine Familie wurde im Hainholzweg einquartiert, bei Tischler Hampe im Haus Nummer 6. Dort hatten sie zwei Zimmer zur Verfügung, die für die nächsten fünf Jahre ihr Zuhause waren. Ihren Vater, im Krieg bei der Marine, sah Anne-Katrin zum ersten Mal bewusst im Sommer 1946; er blieb eine Randfigur in ihrem

Leben, da sich die Eltern sofort nach seiner Heimkehr scheiden ließen und die Kinder ihn nur noch wenige Male in den nächsten Jahren treffen sollten.

Auch Familie Wagener musste im September 1945 ihr Haus an der Himmelsruh für englische Offiziere räumen. Der Wechsel war für alle Anwohner der idyllischen, stillen Straße merklich, denn nun herrschte auf einmal viel Autoverkehr, und in Haus Nummer elf, dem Haus der Familie Wagener, ging es meist hoch her. Der Einschnitt wurde für die Kinder besonders spürbar dadurch, dass sie die Schäferhündin Herta weggeben mussten.

Eine einzige Plackerei

Wagener kamen in Geismar in der Kehrstraße unter. Der Hausbesitzer, der bei der Bahn im Schichtdienst nachts arbeitete, schlief tagsüber





Ein gemeinsamer Spaziergang im Jahr 1944, Joachim ist links.

und verlangte dann von den Kindern absolute Ruhe. Da war der Ärger vorprogrammiert, zumal sich die vier Wageners auf zwei Zimmer beschränken mussten. Gemeinsam mit den Hausbesitzern nutzte man die Kellerküche und die Plumpsklos im Stall hinter dem Haus.

Geblichen war ihnen in der Himmelsruh der riesige Garten, dessen Obst und Gemüse auch in der Nachkriegszeit entscheidend zur Ernährung beitrug. Das rückte die Gartenarbeit für Familie Wagener in den Mittelpunkt; Joachim

erinnert sich an nächtliche Arbeitseinsätze bis 24 Uhr, ehe man zurück in die Kehrstraße ins Bett durfte. Die Mutter hatte nun auch das Tabakgeschäft des Vaters in der Innenstadt, der Nikolaistraße, wieder eröffnet und stand dort montags bis samstags von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends hinter dem Tresen.

Haus- und Gartenarbeit erledigte Frau Wagener vor den Geschäftszeiten ab 5 Uhr früh und dann am Abend gemeinsam mit den Kindern. „Es war eine einzige Plackerei“, blickt Joachim Wagener zurück. Seine Mutter war getrieben von der Sorge um ihr Ansehen durch die Nachbarn, die ihr als alleinstehender Frau mit drei kleinen Kindern nur zu genau auf die Finger schauten. 1948 konnte Familie Wagener schließlich in ihr Haus Himmelsruh 11 zurückkehren.

Auch in der Blumenbachstraße wurden die freien Flächen hinter den Häusern genutzt, um Hühner zu halten und Gemüse anzubauen. Pferdeäpfel waren ein so begehrter Dünger, dass sich die Kinder regelrecht um die dampfenden Haufen auf den Straßen stritten.



Elfriede Wagener 1954 im Tabakgeschäft.

Flüchtlingenzustrom und Bevölkerungszahl – Göttingen platzt aus allen Nähten

Göttingen ist vom Krieg weitgehend verschont geblieben und kann deshalb schon kurz nach Kriegsende einen glanzvollen Aufschwung in den Bereichen Bildung, Kultur und Forschung verzeichnen. Die Universitätsstadt entwickelt sich zu einer Stadt der Kongresse, wovon der Fremdenverkehr und das Wirtschaftsleben profitieren.

Die Kehrseite: Tausende von Flüchtlingen aus der russischen Besatzungszone, Vertriebene aus den besetzten Ostgebieten, entlassene Wehrmichtsangehörige und Kriegsgefangene strömen in die unzerstörte Stadt und stellen die Stadtverwaltung bis weit in die 50er-Jahre vor schier unüberwindliche Probleme: All diese Menschen müssen mit Nahrung, Wohnraum, Heizung und Arbeit versorgt werden. In nur zehn Jahren steigt die Einwohnerzahl von etwa 50.000 (1939) auf über 80.000. Der Anteil der Flüchtlinge beträgt etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Da die Georgia Augusta als erste deutsche Universität bereits zum Wintersemester 1945/46 wieder ihre Tore öffnet, kommen noch zahlreiche Studenten hinzu. Im Herbst 1945 ist die Situation so angespannt, dass die britische Militärregierung den Zuzug von Flüchtlingen aus der amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone nach Göttingen verbietet.

Zur Betreuung der Flüchtlinge wird ein Stadtflüchtlingsamt gegründet. Es gibt verschiedene Auffanglager, vor allem in Schulen und Sporthallen, und Sammelstellen in der Stadt. Außerdem werden Wärmehallen für Flüchtlinge und Soldaten und ein Heim für Waisenkinder in Eddigehausen eingerichtet. Tausende erholungsbedürftiger Kinder schickt die Stadt schon ab Mai 1945 in Genesungsheime. Eines davon ist auch in Göttingen – auf dem Hainberg.

Einige Flüchtlinge hausen unter so entsetzlichen Bedingungen, dass nach Einschätzung des Gesundheitsamtes „Gefahr für Leben und Gesundheit“ besteht. Alle Göttinger müssen zusammenrücken und abgeben, die Bürger werden aufgerufen, Bettgestelle und Matratzen, Federbetten, Woldecken, Bettwäsche, Schränke und Tische, Öfen und Herde zu spenden oder auch zu vermieten. Am 20. September 1945 eröffnet die britische Militärverwaltung das Flüchtlingslager Friedland, 15 km südlich von Göttingen. Dieses Lager dient dazu, die Flüchtlinge, Vertriebenen, Evakuierten und Rückwanderer zu versorgen, die auf den Straßen unterwegs sind.

Auch heute sind wieder Flüchtlinge im Lager Friedland untergebracht, diesmal aus anderen Krisengebieten.

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind,

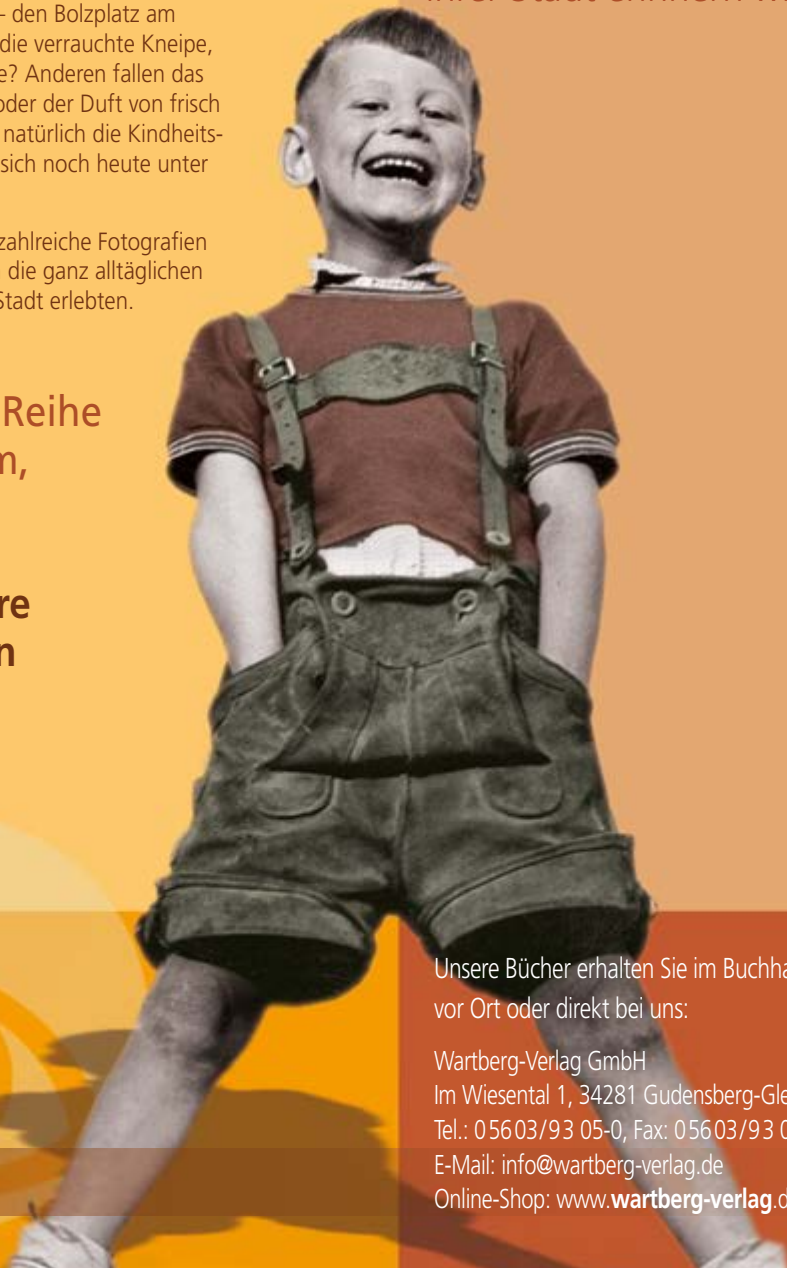
ist so ganz anders als
alle Städte dieser Welt.

Weißt Du noch? Hier drüben war das alte Kino, und dort die Straßenecke, wo wir heimlich den ersten Kuss tauschten. Wer erinnert sich nicht gern an die vertrauten Orte seiner Kindheit und Jugend – den Bolzplatz am Stadtrand, das alte Schultor oder die verrauchte Kneipe, in der nächtelang diskutiert wurde? Anderen fallen das Quietschen der Straßenbahn ein oder der Duft von frisch gebackenem Blechkuchen ... und natürlich die Kindheits- und Jugendgeschichten, die man sich noch heute unter Freunden gern erzählt.

Kurzweilige Texte, ergänzt durch zahlreiche Fotografien der Zeit, wecken Erinnerungen an die ganz alltäglichen Dinge, wie wir sie alle in unserer Stadt erlebten.

Bücher aus dieser Reihe
gibt es für Bochum,
Kiel, Leipzig,
Nürnberg, ...
... und viele andere
Städte & Regionen
in Deutschland!

Das persönliche
Geschenkbuch für alle,
die sich gerne an die
Kindheit und Jugend in
ihrer Stadt erinnern ...



Unsere Bücher erhalten Sie im Buchhandel
vor Ort oder direkt bei uns:

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1, 34281 Gudensberg-Gleichen,
Tel.: 05603/93 05-0, Fax: 05603/93 05-28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
Online-Shop: www.wartberg-verlag.de



GÖTTINGEN

Die Stadt, in der wir aufgewachsen sind, ist so ganz anders als alle Städte dieser Welt!

Erinnern Sie sich mit uns an Ihre Kindheit und Jugend!

Der Zweite Weltkrieg schien einen Bogen um die Universitätsstadt Göttingen zu machen. Bombenangriffe gab es kaum, erst in den letzten Kriegsmonaten kam es zu ernstesten Schäden. Und doch hatten viele Kinder, die in den frühen 40er-Jahren in der beschaulichen Fachwerkstadt aufwuchsen, eines gemeinsam: Sie erlebten eine Kindheit ohne ihre Väter.

Die idyllische Stadt an der Leine hat ihr ganz eigenes Gepräge: Kulturleben und Universität spielten in den 40er- und 50er-Jahren eine große Rolle, aber es gab auch Kneipen, Milchbars und Tanzcafés, wo sich die jungen Göttinger trafen. Und am Wochenende ging es entweder zum Kaiser-Wilhelm-Park oder in den Hainberg, eine der vielen Waldungen rund um Göttingen. Alle zieht es nach Göttingen, und wer einmal hier war, möchte nicht mehr weg!



Dr. Cornelia Hildebrandt wurde 1965 in Göttingen geboren und lehrt dort Deutsch. Als Projektleiterin der „Schülerlesetage Göttingen“ war sie für viele Jahre in der Leseförderung von Kindern und Jugendlichen tätig.

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2037-0



9 783831 320370

€ 12,90 (D)